

Predigt am 9. März 2003 über Matthäus 4,1-13:

Danach wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden. Vierzig Tage und vierzig Nächte fastete er, danach hungerte ihn. Da trat der Versucher an ihn heran und sagte zu ihm: „Wenn du Gottes Sohn bist, dann sag diesen Steinen da, sie sollen zu Brot werden.“ Er entgegnete: „Es steht geschrieben: *'Nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.'*“

Dann nahm ihn der Teufel mit in die heilige Stadt, und er stellte ihn auf die Zinne des Tempels. Und er sagte zu ihm: „Wenn du Gottes Sohn bist, dann stürze dich hinab. Denn es steht geschrieben: *'Seine Engel ruft er für dich herbei, und sie werden dich auf Händen tragen, damit dein Fuss nicht an einen Stein stosse.'*“

Da sagte Jesus zu ihm: „Wiederum steht geschrieben: *Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.*“

Wieder nimmt ihn der Teufel mit auf einen sehr hohen Berg und zeigt ihm alle Königreiche der Welt und ihre Pracht. Und er sagt zu ihm: „Dies alles werde ich dir geben, wenn du dich niederwirfst und mich anbetest.“ Da sagt Jesus zu ihm: „Fort mit dir, Satan. Denn es steht geschrieben: *'Zum Herrn, deinem Gott, sollst du beten und ihm allein dienen.* Da lässt der Teufel von ihm ab. Und es kamen Engel und dienten ihm.’

Als er hörte, dass man Johannes gefangen genommen hatte, zog er sich nach Galiläa zurück. Und er verliess Nazaret und liess sich in Kafarnaum am See nieder, im Gebiet von Sebulon und Naftali.

Liebe Gemeinde,

Jesus, heißt es, war durch seine Taufe „voll des Heiligen Geistes“ – und dieser Geist, der leitete ihn gleich anschließend für 40 Tage in die Wüste, um von dem versucht zu werden, der alles durcheinander bringt, vom Diabolos – wir nennen ihn den „Teufel“. Freiwillig ging Jesus in die Wüste für 40 Tage – genauso frei, wie wir sind, wenn wir uns am heutigen Sonntag entscheiden sollten, für 40 Tage seinen Weg mitzugehen bis zum Karfreitag und auf etwas zu verzichten, auf das wir ansonsten ungern verzichten. Die „7 Wochen ohne“ – diese evangelische Fastenaktion – sie hat für viele schon am letzten Sonntag begonnen – in diesem Jahr unter der Überschrift „Lebenssträume“.

Das heißt, sich einmal frei machen von unserer üblichen Lebenswirklichkeit und versuchen zu träumen und diesen Traum zu leben – probeweise erst mal – in diesen

Wochen bis zum Ostersonntag und dann darüber nachzudenken, wie mein Leben weitergehen soll.

Freiwillig in die Wüste gehen. Etliche von uns haben dies unfreiwillig schon tun müssen, damals im Krieg, bei den Vertreibungen und auf der Flucht. Bei unserem letzten Montagsfrühstück wurde davon erzählt, wie kostbar seitdem für den einen das Brot ist und wie gut es seitdem schmeckt und wie man nicht sehen kann, dass es weggeworfen wird – heute. Für den anderen ist die Erinnerung an diese Hungerzeit noch immer so schrecklich, dass er oder sie das Brot immer nur ganz dünn schneidet und viel Belag drauflegt, weil das Brot allein ihm oder ihr nicht mehr schmeckt.

Freiwillig zu fasten und auf etwas zu verzichten, ist etwas ganz anderes und hat auch ganz andere Folgen. Für viele heißt es, etwas zu versuchen und es nicht zu schaffen. Ich nehme mir vor, in dieser Zeit nicht mehr zu rauchen, nicht fernzusehen, keinen Kaffee zu trinken oder auf etwas Ähnliches zu verzichten, was mir ansonsten sehr wichtig ist. Ich will einfach mal probieren, ob ich das kann – und stelle dann fest: Ich hab's nicht geschafft. Vielleicht nicht eine Woche lang, vielleicht keine drei Tage. Aber ich versuch' es noch einmal – noch ist ja Fastenzeit – und ich weiß, je mehr es mir gelingen wird, jetzt konsequent zu verzichten, umso schöner wird es Ostern sein, wenn ich wieder darf. – Oder es wird mir vielleicht sogar nicht schwerfallen zu sagen: „Ohne ist es viel besser – ich bleibe bei dem Ohne ... Und fang' gar nicht erst wieder mit meiner Sucht an.“

Versuchen wir es heute einmal in Gedanken – mitzugehen in die Wüste, alles, was wir haben und sind, hinter uns zu lassen und uns vorzustellen, wir wären ganz allein – diese 40 Tage lang – fernab von allem Betrieb und Verkehr, ganz in der Natur, in der Stille ...

Und wir denken dabei daran, wie es Jesus nach diesen 40 Tagen erging, als er seinen Hunger spürte. Da sagt eine Stimme zu ihm: „Mach doch aus diesen Steinen Brot – du kannst das, wenn du nur willst!“

Die Stimme des Versuchers wird dieser Wunsch genannt, die Stimme dessen, der alles durcheinander bringt. Was bringt diese Stimme durcheinander? Was antwortet ihr Jesus? „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund ausgeht.“

Für Menschen, die Kriegs- und Notzeiten miterlebt haben, ist Brot das wichtigste Lebensmittel. So wurde „Brot für die Welt“ gegründet, diese große evangelische Hilfsaktion, mit der wir Hungernden in anderen Ländern helfen wollen, nachdem wir selbst hier in Deutschland Hilfe erfahren haben und satt geworden sind.

„Unser tägliches Brot gib uns heute“ beten wir im Vaterunser – und diese Bitte hat uns Jesus selbst in den Mund gelegt.

Wenn er sich dem Versucher gegenüber davon abgrenzt, dann tut er es, um unseren Blick zu weiten – über die Sorge um tägliches Brot hinaus hin zu all dem, was Gott uns noch schenkt. – Zuerst ist es unser Leben, das wir ihm allein verdanken und das ihm allein gehört. Und so gehört auch jeder Tag unseres Lebens ihm allein.

Wenn er spricht, dann geschieht es. Wenn er uns beschützt, dann sind wir geschützt. Wenn er seine Hand abzieht, um uns unsere eigene Kraft spüren zu lassen, dann werden wir fallen und scheitern, egal, wie edel unsere Absichten waren bei unserem Tun.

Und wenn er uns das Leben nimmt, dann ist es vorbei mit all unseren Plänen und wir kehren zur Erde zurück, von der wir genommen sind. Und wenn er spricht: „Kehrt wieder, Menschenkinder.“ – so sind wir wieder da – in seinem Reich – ganz neu geboren!

Ja, wir brauchen unser tägliches Brot, – aber viel mehr noch brauchen wir täglich Gottes Wort, Gottes lebendiges Wort – sonst verdursten und verkümmern wir. Wir brauchen das Gespräch mit ihm. Wir gehen ohne seine tägliche Wegweisung in die Irre. Wir brauchen die Gemeinschaft mit Schwestern und Brüdern, das Singen und Beten ... Und wir brauchen das Wissen von Gott selbst, um nicht dem alten Kinderwunsch zu verfallen und uns im Zaubern zu versuchen.

Allmächtig nennen wir Gott – und allmächtig möchten wir Menschen gern selber sein – frei nach der Devise: „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott.“ – und nach der Maxime: „Wir können alles, wenn wir es nur wollen, über genügend Wissen verfügen und entsprechend handeln.“

Und so fühlen wir uns heute – mehr denn je – als allmächtige Wesen: Etwas zu wissen – kein Problem – es gibt ja das Internet. Mit jemandem zu reden – einen Augenblick – wir haben ja ein Handy!

Ein Problem – da funktioniert etwas nicht – da müssen Fachleute her - Wissenschaftler – die Forschung!

Alle Wünsche scheinen im Prinzip erfüllbar – es ist alles höchstens noch eine Frage der Zeit und der Kosten.

Immer besser soll alles werden, immer schneller wird alles. Und etwas Neues, nie Dagewesenes sich ausgedacht zu haben, zu produzieren und auf den Markt bringen – das ist das Allerbeste.

Und da sind wir schon bei der zweiten Versuchung: „Stürz dich hinab – Gott hat seinen Engeln Befehl gegeben, dich auf Händen zu tragen.“ sagt der, der alles durcheinander bringt. Wo sollte eine Gefahr für uns lauern, wenn doch Gott mit uns ist? Wer redet überhaupt von Gefahren, wenn wir doch gläubige Christen sind, das christliche Abendland, das christliche Amerika. Gott wird doch nicht etwa zulassen, dass die Muslime stärker sind als wir? Gott – unser Gott – der muss doch auf unserer Seite stehen, auf der Seite der Christen und Juden, auf der Seite Israels und der USA!? Welche Gefahr soll es für uns geben, so lange, wie wir Christen sind? Haben wir nicht die Schutzengel Gottes wieder und wieder gespürt in unserem Leben?

So werden Menschen, die von Gefahren sprechen, angesichts des Allmachtgehabes der anderen als die unbelehrbaren Miesmacher an den Rand gestellt, jedenfalls so lange, wie die Gefahren noch übersehbar sind. Aber selbst heute, wo nach Katastrophen, wie der von Hiroshima und Nagasaki, von Tschernobyl, BSE, verseuchten Flüssen und Meeren, Ozonloch und vielem mehr, eigentlich keiner mehr die Augen davor verschließen kann, ist der Mythos von dem, wozu wir Menschen in Zukunft fähig sein werden, ungebrochen stark und mächtig. Und gegen alle Zweifel und allen Einspruch, z. B. gegen die neuen Technologien der Genetik, reicht allein der Satz: „Wenn wir nicht mitmachen, dann werden es andere tun – und dann sind wir aus dem Rennen und die anderen machen die Gewinne. Und Kontrolle gibt es dort noch weniger als bei uns. – So bleibt uns Deutschen nichts als mitzumachen, alle Gefahren geringzuschätzen und auf Gott zu vertrauen, der uns schon die nötigen Schutzengel schicken wird. – Jesus sagt: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Wer seine Hand ausstreckt und nicht mehr Mensch, sondern allmächtiger Gott sein möchte, der wird fallen – und kein Engel wird ihn auffangen!“

Und zum Dritten führt der Durcheinanderbringer Jesu alle Reichtümer der Welt vor Augen und bietet ihm alles an, wenn er sich ihm unterwirft und ihn anbetet. „Ja“, sagt

der Versucher damit, „Du hast Recht, die Gefahren sind groß – aber nur so kannst Du Dir den ganzen Reichtum der Welt erschließen. Ohne Risiko geht es nicht. Aber guck‘ Dir an, was Dir ansonsten alles verloren geht.“ So greift der Durcheinanderbringer – der Diabolos – auch nach unseren Gedanken und unserem Denken. Welche Wünsche erweckt er nicht alle in uns: Langes Leben, Gesundheit, Wohlergehen, Karriere, Bildung, Verdienstchancen, Geld – und sei es durch einen Lottogewinn – ... Reisen, die große Liebe ... alles schöne Sachen, an denen nicht auszusetzen ist, aber die nur Realität zu werden versprechen, wen wir uns auf die Gedankenwelt des Versuchers einlassen.

Jesus sagt zu ihm: „Hinweg mit dir, Satan!“ Du sollst Gott allein dienen und anbeten. Und Gott verspricht uns von dem allen nichts. Gott mutet uns zu, dem Lebensweg Jesu zu folgen, Leiden zu ertragen, dem Widerspruch standzuhalten, auch dem Spott und Hohn, und durch den Tod hindurch ins ewige Leben zu gelangen. Er mutet uns zu, von der Erde ab zu stammen und wieder zur Erde zu werden, denn er schenkt uns seinen Atem und seinen Geist, der uns lebendig und froh macht.

Wo wir uns von diesem Geist bestimmen lassen, da muss der Durcheinanderbringer weichen, der selbst die Bibelworte nutzt, Gottes eigenes Wort, um uns zu versuchen: „Hier, hier steht es doch, also folge mir, warum tust du nicht, was hier steht!“ Ja, es steht tatsächlich da, hier in der Heiligen Schrift, das, was der Versucher hier sagt. Das ist sein stärkstes Argument, aber doch schwach und kraftlos gegenüber denen, die sich vom Heiligen Geist bewegen lassen, Jesus in die Wüste zu folgen.

Gott schenke uns allen diese Erfahrung, welche wunderbare Kraft darin liegt, Wüstenzeiten unseres Lebens aus Gottes Hand anzunehmen.

Amen.